

# Zeuginnen der Auferstehung

Autor(en): **Altwegg, Leni**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **82 (1988)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-143411>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zeuginnen der Auferstehung

Liebe Gemeinde

Das Lied «Gelobt sei Gott im höchsten Thron», das wir eben gesungen haben, ist eine Kurzfassung der Ostererzählung. Was das Lied verschweigt: Es sind Frauen, die Ostern so erlebt haben. «Zeuginnen der Auferstehung» habe ich als Thema für den heutigen Gottesdienst angegeben. Ich könnte mir vorstellen, dass einige von Ihnen mit gemischten Gefühlen gekommen sind – in der Erwartung einer «feministischen» Predigt. Sie dürfen Ihre Bedenken beiseite legen. Ich werde mindestens nicht feministischer reden, als es die Bibel tut. Tatsache ist, dass nach allen vier Evangelien Frauen die ersten waren, die zum leeren Grab kamen am Ostermorgen, und dass erst auf ihr Zeugnis hin die Jünger hingingen, um dann ihre eigenen Entdeckungen zu machen. Das *ist* natürlich ein umwerfender Befund – für damalige Zeiten. Frauen hatten damals, ausser in Belangen von Haushalt und Kindern, kaum etwas zu sagen. Sie galten juristisch nicht als Personen und hatten als Zeugen keine Geltung. Neutestamentliche Forscher meinen deshalb, es sei der beste Beweis für die Tatsache der Auferstehung Jesu, dass sie zuerst von Frauen bezeugt und das Zeugnis von den Evangelisten als solches anerkannt worden sei. Dass man schon bald darauf in der jungen Kirche kaum mehr von Frauen redete, steht auf einem andern Blatt.

Ich möchte heute der Frage nachgehen, warum es so war, warum Frauen die ersten Zeuginnen wurden, und vielleicht auch, warum ein so revolutionärer Tat-

bestand recht bald dem Vergessen anheimfiel. Ich möchte dafür nicht einen einzelnen Evangelientext heranziehen, sondern allgemein die Auferstehungsberichte – ein bisschen auch in der Hoffnung, Sie neugierig zu machen, damit Sie nachher selber nachlesen!

Zuerst eine kleine Geschichte:

In Solentiname in Nicaragua wurden unter der Leitung des Dichters und Priesters Ernesto Cardenal vor einigen Jahren ungewöhnliche Gottesdienste gehalten (sie sind im Buch «Das Evangelium der Bauern von Solentiname» aufgeschrieben worden). Die Bauern- und Fischerfamilien kamen zusammen, lasen einen Bibeltext und sprachen spontan darüber, alle mit geschärftem Bewusstsein für die gesellschaftliche Veränderung, für die erlittene Ungerechtigkeit des sozialen Systems und für Christus, den Befreier der Unterdrückten.

Eines Sonntags wird die Ostergeschichte gelesen, wie die Frauen zum Grabe kommen, um den Leichnam Jesu zu salben. Die Bauernfrauen begeistern sich und fangen an, sich mit diesen Frauen zu identifizieren: «Es waren Frauen und keine Männer, die als erste zum Grabe gingen; die Frauen sind mutiger als die Männer. Die Frauen haben mehr Herz. Und die Liebe kann einem grosse Kraft geben. Wenn man liebt, hat man keine Angst und nimmt es mit jedem auf. Jesus, der aus Liebe gestorben war, hat ihnen diesen Mut eingeflösst, den Mut der Liebe. Wenn man liebt, ist man mutig, man fürchtet nicht einmal den Tod.» Die Männer protestieren, dass die Frauen sich eine Sonderrolle anmassen: «Ich se-

he nicht ein, warum die Frauen so mutig gewesen sein sollen . . . was soll schon Grosses daran gewesen sein, wenn sie dahingingen und ein bisschen weinten?» Der Theologe Cardenal liefert dazu die geschichtliche Bestätigung: Es sei in der Tat für die Frauen nicht so gefährlich gewesen, am Grabe zu sein, wie für die Männer. Die Frauen geben klein bei, man einigt sich auf «Partnerschaft»: «Natürlich spielen die Frauen eine sehr wichtige Rolle, genau wie die Männer. Aber das bedeutet nicht, dass sie mutiger gewesen wären oder Jesus mehr geliebt hätten.»

Ist das nicht ein absolut klassischer Gesprächsverlauf? Die Frauen – spontan, begeistert, fühlen sich sofort verstanden in ihrem eigenen Mut, in der eigenen Liebe. Die Männer, leicht betupft, dämpfen die Begeisterung der Frauen mit sogenannter Sachlichkeit: Solche übertriebenen Behauptungen seien aus dem Text nicht beweisbar, finden sie. Und der Theologe bestätigt wissenschaftlich: Tatsächlich waren die Frauen weniger gefährdet und brauchten daher weniger Mut. Und schon wird ein Kompromiss geschlossen, die Frauen geben klein bei. Ich hoffe sehr, es ist ihnen später noch eingefallen, wieviel Mut es braucht, um als Frau in einer Männergesellschaft so gegen die Konventionen zu verstossen, wie es die Freundinnen von Jesus getan haben!

Ich habe mir – quer durch die vier Evangelien – erste Reaktionen von Frauen und Männern notiert. Dass die Frauen als erste beim Grabe waren, hat seine natürlichen Ursachen. Sie waren auch die einzigen aus dem näheren Gefolge von Jesus, die bei der Kreuzigung zugegen waren, mindestens in Sichtweite, und die Grablegung beobachteten. Es war ihr Amt, dem Verstorbenen den letzten Liebesdienst zu erweisen, den Leichnam mit Kräutern und Salben gegen die rasche Verwesung zu behandeln. Merkwürdiger- oder auch nicht merkwürdigerweise haben nur sie die Engel am Grabe gesehen

und dabei einen gehörigen Schrecken erlebt, der dann allerdings von Freude abgelöst wurde. In Schrecken und Freude liefen sie zu den Jüngern, um ihnen zu berichten. Sie erinnerten sich, dass Jesus von seiner Auferstehung am dritten Tage gesprochen hatte. Sie kehrten mit den Jüngern zum leeren Grabe zurück und blieben dort bis zur Begegnung mit dem Auferstandenen. Nur Markus erzählt, sie hätten vor lauter Schrecken die Botschaft vom leeren Grabe für sich behalten. Wahrscheinlich konnte er den Gedanken nicht ertragen, dass die Jünger ihrer Botschaft nicht glaubten. Denn von ihnen heisst es durchwegs: Sie glaubten es nicht. Leeres Gerede sei es, Frauengerede, finden sie zum Beispiel. Einige haben offenbar auch angenommen, der Leichnam sei von den Pharisäern gestohlen worden. Sie sehen das leere Grab und gehen wieder nach Hause. Nach Matthäus gehorchen sie zwar, sicherheitshalber, und gehen nach Galiläa, um den Meister dort zu erwarten, sind aber voller Skepsis. Bei der Begegnung mit dem Auferstandenen meinen sie immer noch, einen Geist zu sehen. Er muss ihnen beweisen, dass er lebendig ist, indem er zu essen verlangt. Thomas muss sogar zuerst die Wunden anfassen, bis er glaubt, dass es so ist.

Das alles ist auch sehr begreiflich. Sie sind ja nicht nur aus Angst der Kreuzigung ferngeblieben, sondern wohl noch mehr aus Enttäuschung. Denn für sie war mit der Hinrichtung Jesu der Traum vom Anbruch der Gottesherrschaft zu Ende. Noch einmal eine solche Enttäuschung erleben wollten sie nicht. Nun brauchten sie wirklich handfeste Beweise – solche, die auch ihr Verstand akzeptieren konnte. Obwohl ich eine Frau bin, verstehe ich das noch so gut, und wahrscheinlich hätte ich mich auch eher auf der Jüngerseite wiedergefunden. Es geht letztlich beim Glauben, beim Erleben von Auferstehung nicht um Mann oder Frau – es geht um Haltungen, die vielleicht typischer weiblich sind, aber ganz bestimmt nicht

auf Frauen beschränkt. Es geht zum Beispiel darum, Tatsachen nicht einfach als gegeben hinzunehmen: Tot ist tot, gescheitert ist gescheitert, oder auch: Ich bin dumm, ich habe nichts zu sagen, ich bin nun einmal auf der Schattenseite des Lebens geboren. Oder sogar: Es wird immer Arme und Reiche geben, Kriege sind unvermeidlich. Wer da nur realistisch ist, erspart sich wohl einige Enttäuschungen, verbaut sich aber auch Möglichkeiten. Glaube an Tatsachen und nur an Tatsachen ist Resignation. Resignation ist der bequemere Weg, aber auch der freudlose. Die Frauen am Grab waren zwar todtraurig, erschreckt und verängstigt und ebenfalls enttäuscht, aber nicht resigniert – sie haben den ersten Hoffnungsstrahl gepackt und es gewagt, ihn weiterzugeben.

Weil sie Hoffnung hatten, haben sie warten können, warten und suchen. Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten? fragt der Engel. Dass er nicht dort ist, wo sie ihn zu finden meinten, eröffnet wieder Möglichkeiten. – Wir waren einmal eine so hoffnungsvolle Gruppe. Wir haben uns eingesetzt für mehr Gerechtigkeit auf der Welt, für die Anliegen von Benachteiligten. Wir sind gescheitert. Man wollte uns nicht zuhören, mitmachen schon gar nicht, sobald es irgendwo gegen die eigenen Interessen ging. Weiter als bis zu ein paar billigen Kompromissen sind wir nicht gekommen. Die Gruppe besteht zwar noch, ein Rest davon, aber wir treten an Ort. Bald wird es sinnlos werden, sich zu treffen, weil wir nur noch über den Tod unserer Hoffnungen reden können. Bis irgendwann und irgendwo einmal jemand aufsteht, die Sicht auf einen andern Weg lenkt, der aus dem Pärt herausführt – ein, zwei Schritte vielleicht nur, aber doch soviel, dass wir die Sonne wieder aufgehen sehen über einer realen Möglichkeit.

Erinnert euch doch, wie er zu euch geredet hat, sagt wieder der Engel. Ihr habt es zwar damals nicht verstanden, die Verheissung von den drei Tagen und der

Auferstehung, ihr habt ja damals auch noch nicht an den Tod glauben wollen. Jetzt könnt ihr es verstehen. Und sie erinnerten sich und verstanden. Bei den Jüngern brauchte es mehr, weil die Tatsachen ihnen die Sicht auf die Verheissung vermauerten. Aber auch sie haben letztlich die Auferstehung erlebt – so konkret, wie sie es brauchten. Ich finde das unerhört tröstlich. Das kann also auch mir passieren, Auferstehung wider Willen gleichsam. – Ein trotziges Verharren in der Enttäuschung: Nein, diese Beziehung ist nun wirklich kaputt, tot, ich kann einfach nicht mehr. Und dann eine Begegnung – mit dem Betreffenden oder einem anderen, aber eine, die das Herz erwärmt, sodass der Eisklotz in der Seele schmilzt und Bereitschaft zum Neuanfang keimt – nicht nur Überwindung, nein: Freude!

Die Erinnerung an die Verheissung lebendig halten, das macht uns Mut zur Hoffnung, selbst am Karfreitag, selbst dort, wo das Leiden uns so überschwemmt, dass wir nichts mehr von Gott spüren. Selbst da, wo andere den Mut für uns aufbringen müssen – es gibt seit Ostern kein dauerndes, kein letztes Verlorensein mehr.

Manchmal stehen wir auf  
stehen zur Auferstehung auf  
mitten am Tage  
mit unserem lebendigen Haar  
mit unserer atmenden Haut.

Nur das Gewohnte ist um uns.  
Keine Fata Morgana von Palmen  
mit weidenden Löwen  
und sanften Wölfen.

Die Weckuhren hören nicht auf zu ticken.  
ihre Leuchtzeiger löschen nicht aus.

Und dennoch leicht  
und dennoch unverwundbar  
geordnet in geheimnisvolle Ordnung  
vorweggenommen in ein Haus aus Licht.

M.S. Kaschnitz.